



Abb. 29. Christus, Mosaik in S. Pudentiana, 4. Jahrh., Rom.



Abb. 30. Bildnis Ottos II. aus dem Registrum Gregorii, Chantilly, 11. Jahrh.

menschlichen Leben und Christus, früher der Gesetzgeber, wird nun zum Helden auf Erden, zu einem ins Sentimental-Romantische übertragenen Sinnbild menschlichen Fühlens und Leidens. Die Darstellungen Gott-Vaters werden seltener und der „Ecce homo“ tritt an seine Stelle.

In dem Christus von Santa Pudentiana in Rom (Abb. 29) liegt noch etwas von der milden Harmonie und sonnigen Heiterheit griechischer Welt, in dem Titelbild des Evangeliars Ottos II. (Abb. 30) die göttliche Majestas in ihrer Unerschütterlichkeit und Strenge. Christus erscheint dort noch als segnender und frei sich bewegender Gott mit der weichen Gewandung um die gelösten Glieder, frei im Raume sitzend; in dem Bilde Ottos II. dagegen ist nicht so sehr die göttliche Person oder der Fürst, sondern die alles determinierende Göttlichkeit sichtbar gemacht, willen- und handlungslos, die nicht durch ihr Tun, sondern durch die strenge sinnliche Einheit aller Teile im Ganzen sich mitteilt. Der Thron entwickelt sich aus dem Motiv der Bildgrenze, die äußere Silhouette der Gestalt, die Lanze, die äußere Kontur der Beine usw. aus dem des Thrones, an dessen architektonische Formen auch die Individualmotive der Gewandung teilweise gebunden bleiben. Thron und Baldachin sind nicht voneinander zu trennen und auch die assistierenden Figuren, auf ein Grundmotiv im Gestus wie Erscheinung gebracht, bringen mehr ihre sinnliche Ähnlichkeit zu den gliedernden Motiven des Mittelteils als ihre individuelle Eigenart zum Ausdruck. Durch diese Ähnlichkeit der verbundenen Grenzen der Farbflächen wird sowohl die stoffliche Unterscheidung zwischen Gewand und Architektur usw. aufgehoben als auch die klare räumliche Unterscheidung der Teile der sinnlichen Einheit geopfert. Sie ist ein Symbol der alles Einzelne bestimmenden überpersönlichen Macht, die über die Natur des Gegenstandes hinaus dessen Erscheinung durch seine Beziehungen zum Ganzen bestimmt.

In dem Bilde des unter französischem Einfluß teilweise stehenden Meisters Francke⁴⁾ (Abb. 31) dagegen taucht der Körper der Gottheit wie eine Fata morgana, von kleinen Engeln umflattert, aus dem Dunkel der Unendlichkeit ins bleiche Licht hervor und hebt wie im Traume, mit einem nach innen gerichteten